

Aye-Ayes: Mit viel Fingerspitzengefühl bei der Nahrungssuche

Diese madagassische Lemurenart hat in Madagaskar die Rolle der Spechte übernommen / Eigene Insel für sieben dieser bizarren „Nachtgeister“ am Pangalanes-Kanal

Von Klaus Heimer, Antananarivo

Extrem dünne, überlange und sehr bewegliche Mittelfinger, grosse, glühend orange-gelbe Augen, riesige fledermausähnliche Ohren, ein fuchsähnlicher Schwanz, gnadenlos scharfe, meisselartige Zähne wie ein Biber und ein langes, grau-schwarzes, sprödes Haarkleid kennzeichnen das Aye-Aye oder Fingertier auf der Tropeninsel Madagaskar. Im Vergleich zu seinen äusserlich ansehnlicheren Verwandten wie dem Indri, Diadem-Sifaka oder Mausmaki wirkt diese nachtaktive Lemurenart für viele Menschen eher hässlich und ist zudem sehr scheu und auch selten geworden. Kein anderer Lemur hat übrigens einen derart schlechten Ruf.

Durch Lebensraumzerstörung und auch durch Jagd, weil sie in Plantagen nach Essbarem suchen, sind die Nachtgeister gefährdet. Eine ganz neue Möglichkeit, gleich sieben dieser bis zu knapp drei Kilo schweren Langfinger bei der Nahrungssuche zu beobachten, bietet seit Frühjahr 2014 das „Palmarium“ im einst stark frequentierten madagassischen Erholungsgebiet Akanin'ny Nofy (Nest der Träume) am See Ampitabe am Pangalanes-Kanal der Ostküste. Seit 2003 haben die einheimischen Betreiber ganz im Geheimen die Allesfresser auf einer drei Hektar grossen Insel mit Primärwald angesiedelt und an Menschen gewöhnt. Sie sind in dieser Gegend „fady“ und werden von den Dorfbewohnern geschützt. Vier Wächter sind jedoch rund um die Uhr präsent, um die seltenen Bewohner im Auge zu behalten, die durchaus Pate für den Hollywoodfilm „Die Gremlins“ hätten Modell gestanden haben können.

Auf der viertgrössten Insel der Welt, wo es keine Spechte gibt, besetzt dieser Halbaffe deren ökologische Nische. Wie Spechte ihren meisselartigen Schnabel und ihre lange Zunge setzt das Fingertier zur Nahrungssuche seine Schneidezähne und die verlängerten, verdorrt wirkenden Mittelfinger ein, um unter der Baumrinde verborgene Insektenlarven ausfindig zu machen. Auf dem Speiseplan stehen zudem hartschalige Samen und Früchte.

Über kein anderes Tier gibt es so viele Mythen und Märchen: Viele Einwohner glauben, dass eine Begegnung mit einem Aye-Aye Unglück oder sogar den Tod bringe. Wird ein Tier entdeckt, dann versuchen die Menschen es zu fangen, zu töten, um damit, so der Irrglaube, nachfolgendem Unglück zu entgehen. Der Ausspruch „das Tier zu sehen bringt nichts Gutes“ ist vielen Einheimischen geläufig. In den 60er Jahren soll es noch üblich gewesen sein, dass ein gesamtes Dorf verlassen worden ist, wenn dort ein Unglücksbringer (Fingertier) gesichtet wurde. Ein lokaler Aberglaube besagt auch, dass man bereits stirbt oder krank wird, wenn ein Aye-Aye jemanden anschauet oder mit dem verlängerten Mittelfinger auf einen Menschen zeige. Jede Gegend hat ihre eigenen kleinen Legenden, die meist negative Folgen für die einzelgängerischen Waldtrolle haben. Als im Bereich des Nationalparks Ranomafana im Südosten das erste Fingertier gesichtet wurde, kannten die Bewohner das Tier überhaupt nicht: Demzufolge gab es auch keine „fadys“ (=tabu).

Die Madagassen sehen ein Fingertier je nach Region und Kultur teils auch als gutes Omen und nicht als böser Geist an. Nicht selten werden ihm magische Fähigkeiten zugeschrieben. Für Geschichtenerzähler eine Fundgrube: Einige Madagassen glauben, dass jeder, der ein Aye-Aye tötet, selbst innerhalb eines Jahres sterben wird. Darum lassen sie Tiere, die unbeabsichtigt in Fallen geraten, schnell frei. Eine andere Legende berichtet, dass Fingertiere jedem Menschen, der im Wald schläft, ein Kissen aus Gras herstellt. Sollte jemand ein solches unter seinem Kopf finden, werde ihm bald grosser Reichtum zuteil. Wer das Kissen allerdings unter seinen Füßen entdecke, der werde bald den magischen Kräften eines Zauberers zum Opfer fallen.

Pünktlich um 17.30 Uhr startet einige Kilometer von der Aye Aye-Insel nahezu täglich das Motorboot der Bungalowanlage „Palmarium“ mit Gästen aus aller Welt, um sich ins stockdunkle Reich der Fingertiere bringen zu lassen. Niemand glaubt so recht daran, in diesem besiedelten Gebiet Aye-Ayes sehen zu können. Doch alle werden eines Besseren belehrt. Vom Ufer aus geht es auf einem sandigen, verschlungenen Pfad in den dichten Wald. Bereits nach wenigen hundert Metern das angekündigte Schauspiel im Schein einer Taschenlampe. An mehreren Bäumen sind Kokosnüsse eingeklemmt, eine Leibspeise der 1788 erstmals von Wissenschaftlern (zunächst als Nagetiere!) beschriebenen „Geister“, die wie aus dem Nichts aus der Dunkelheit auftauchen und ihre nagetierähnlichen Zähne einsetzen, die Schale knacken und mit dem langen spindeldürren Mittelfinger den Inhalt genussvoll auslöffeln. Das Vertrauen in die madagassischen Beschützer ist sogar so gross, dass ein Aye-Aye mit seinem Finger in der mit einer Banane gefüllten menschlichen Faust herumstochert, um an den Leckerbissen zu gelangen.

Zirkusvorstellung oder realer Tierschutz? – das ist hier natürlich die Frage. Angesichts unzureichender Naturschutzmassnahmen bzw. Überwachung der natürlichen Ressourcen, rücksichtslosem illegalen Fällen von Edelholzbäumen, galoppierender Korruption, unfähiger Politiker, die zudem nur an ihr eigenes Wohl denken, und bitterer Armut der gut 21 Millionen Einwohner mit Bedarf an kostenlosem Buschfleisch werden auch die Aye-Ayes auf lange Sicht wohl nur in Zoologischen Gärten im Ausland oder in solchen gut geschützten (weil Devisenbringer) privaten Parks in ihrem Heimatland zu sehen sein. Grösstes Problem auf dem kleinen Aye-Aye-Eiland sind übrigens Ratten, die als Krankheitsüberträger eine Gefahr darstellen und nicht auszurotten sind. Ihr einziger natürlicher Feind, die Schleichkatze Fossa, gibt es hier schon lange nicht mehr.